

## 2. Sonntag im Jahreskreis Lesejahr C

### Evangelium: Joh 2,1-11

#### 1. Hinführung

(kann auch vor dem Evangelium vorgetragen werden)

Auf einer Hochzeit wirkt Jesus sein erstes Zeichen im Johannesevangelium. Und dieses Zeichen ist nicht gerade asketisch: Jesus verwandelt 600 Liter Wasser in guten Wein. Er ermöglicht das Fest. Jesus ist gekommen, damit Menschen Leben in Fülle haben.

#### 2. Praktische Tipps zum Vorlesen

##### a. Textumfang

Der Hochzeit in Kana geht nur die Taufe Jesu sowie das Kennenlernen einiger Jünger voraus – Szenen, die das Johannesevangelium als Begegnungen im kleineren Kreis schildert. Auch bei der Hochzeit, zu der er als Gast eingeladen ist, will Jesus eigentlich keine besondere Rolle einnehmen. Seine Mutter gibt den Anstoß dafür, dass sich das ändert.

Wenn das Evangelium um Vers 12 – das eigentliche Ende der Kana-Perikope im Johannesevangelium – ergänzt (oder der Vers in der Predigt erwähnt) wird, wird die Einbettung der Erzählung im Johannesevangelium deutlicher. Zugleich zeigt 2,12 eine interessante, ungewohnte Weggemeinschaft: Zusammen mit seiner Mutter, die er auf der Hochzeit noch schroff zurückgewiesen hat, mit seinen Brüdern und seinen Jüngerinnen und Jüngern geht Jesus nach Kafarnaum – eine Konstellation, die es so nur im Johannesevangelium gibt: Das Markusevangelium dagegen zeigt die Mutter und die Brüder Jesu einerseits und Jesus mit seiner „neuen Familie“ andererseits in einem scharfen Konflikt (Mk 3,20f.31-35; vgl. auch Joh 7,5).

##### b. Betonen

+ Aus dem heiligen Evangelium nach Johannes.

##### Lesehilfe

für schwierige Wörter

- In jener Zeit
- 1 fand in Kana in Galiläa eine **Hochzeit** statt und die Mutter Jesu war dabei.
  - 2 Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit eingeladen.
  - 3 Als der Wein ausging,  
sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr.
  - 4 Jesus erwiderte ihr: Was **willst** du von mir, Frau?  
Meine **Stunde** ist noch **nicht** gekommen.

Galiläa

- 5 Seine Mutter sagte zu den Dienern:  
Was **er** euch sagt, das **tut**!
- 6 Es standen dort sechs steinerne Wasserkrüge,  
wie es der Reinigungssitte der Juden entsprach;  
jeder fasste ungefähr hundert Liter.
- 7 Jesus sagte zu den Dienern: Füllt die Krüge mit Wasser!  
Und sie füllten sie bis zum Rand.
- 8 Er sagte zu ihnen: Schöpft jetzt  
und bringt es dem, der für das Festmahl verantwortlich ist!  
Sie brachten es ihm.
- 9 Dieser kostete das Wasser,  
das zu **Wein** geworden war.  
Er wusste **nicht**, woher der Wein kam;  
die Diener aber, die das Wasser geschöpft hatten, **wussten** es.  
Da ließ er den Bräutigam rufen
- 10 und sagte zu ihm: Jeder setzt zuerst den **guten** Wein vor  
und erst, wenn die Gäste zu viel getrunken haben,  
den **weniger guten**.  
Du jedoch  
hast den **guten Wein** bis jetzt **aufbewahrt**.
- 11 So tat Jesus sein **erstes** Zeichen,  
in Kana in Galiläa, Kana, Galiläa  
und offenbarte seine **Herrlichkeit**  
und seine Jünger **glaubten** an ihn.

[12 Danach zog er mit seiner Mutter, seinen Brüdern und seinen Jüngern  
nach Kafarnaum hinab.  
Dort blieben sie einige Zeit.]

### c. Stimmung, Sprechmelodie

Das Evangelium lädt dazu ein, das Wirken Jesu und seine Identität – seine „Herrlichkeit“, V. 11 – in seiner Glaubensdimension zu erschließen. Das Entscheidende spielt sich deshalb nicht im Wundergeschehen selbst, sondern in den Gesprächen darüber ab: Was ist hier überhaupt geschehen? Woher kommt der Wein? Wie ist Wasser zu Wein geworden? Wer ist Jesus, wenn Derartiges durch sein Wirken geschieht?

Die Verse 9-10, die um diese Fragen kreisen, sollten deshalb hervorgehoben werden: durch Betonung, lebendigeren Vortrag oder z.B. durch ein kurzes Innehalten in V. 9 (nach „die Diener aber ... wussten es.“)

Ohne persönliche Fragen zum erzählten Geschehen sind auch keine Entdeckungen und Antworten möglich. Das gilt nicht nur für die Erzählfiguren im Text, sondern auch für die Menschen, die das Evangelium heute und in der Liturgie hören.

**d. Besondere Vorleseform**

In einem besonders gestalteten Gottesdienst kann die Geschichte vor der Verkündigung des eigentlichen Evangeliumstextes von mehreren Personen in verschiedenen Rollen frei vorgetragen werden (ein eigentliches „Spiel“ bietet sich weniger an, das wird bei Wundererzählungen schnell peinlich). Dabei könnten die V. 9-10 um einige weitere dialogische Sätze ergänzt bzw. ausgeschmückt werden – zum Beispiel mit einer Rückfrage bei den DienerInnen, mit Gerüchten, die auf der Hochzeit über die Herkunft des Weines entstehen usw.

**3. Textauslegung**

Das Evangelium lässt vieles im Unbestimmten, Ungesagten, in den erzählerischen Leerstellen zwischen den Zeilen: Es liefert kaum Anhaltspunkte, warum sich die Begegnung zwischen der Mutter Jesu und Jesus so herausfordernd-schroff entwickelt, erzählt von keinem wunderwirkenden Wort Jesu, sagt nicht, ob/wie sich das wundersame Geschehen herumspricht und gibt keine Reaktionen der Diener oder des Bräutigams wieder. Die DienerInnen, die dabei waren, werden von niemandem gefragt. Nur von den JüngerInnen Jesu heißt es am Schluss, dass sie an ihn glauben.

Das alles ist typisch für den vierten Evangelisten, der seine LeserInnen zur existentiellen Begegnung mit der Tiefendimension der Jesusverkündigung einlädt. Das Jesusbild des Joh ist vom ersten Satz an in höchstem Maße nachösterlich geprägt: Jesus ist das wahre Licht und der fleischgewordene Logos (das Wort), der in die Welt kam, aber nur von wenigen erkannt und aufgenommen wurde (Joh 1).

Es ist ein müßiges Gedankenexperiment und sei trotzdem gewagt: Markus, Matthäus oder Lukas hätten die Grundstruktur der Erzählung von Joh 2,1-12 wohl eher zu einem fröhlichen Fest mit vielen Menschen ausgestaltet, die angesichts des Weinwunders außer sich geraten. Doch das ist weder der Stil noch das Jesusbild des Johannesevangeliums: Der vierte Evangelist setzt auf Gespräche, die oft mehr Fragen aufwerfen als Antworten geben und gerade deshalb zur vertieften, persönlichen Suche und Antwort herausfordern.

Das alles bleibt aber trotzdem sehr konkret im zeitgenössischen Judentum verwurzelt und wird gerade so in das Erzählkonzept des Johannesevangeliums eingebunden:

- Die Krüge enthalten Wasser für die rituelle Reinigung vor dem Essen (vgl. Mk 7,1-4). Sie sind aus Stein, weil Steinkrüge nach jüdischer Tora-Auslegung – anders als die üblicheren Gefäße aus Ton – keine kultische Unreinheit annehmen können. Jeder Krug fasst wörtlich „zwei oder drei Metreten“ – ein attisches Maß von ca. 39 Litern, also ca. 78 bis 117 Liter pro Gefäß.
- Die Mutter Jesu wird im ganzen Johannesevangelium nie mit Namen genannt. Sie ist nur hier am Anfang des Evangeliums und dann erst wieder unter dem Kreuz Jesu fast am Ende erwähnt. Das ist kein Zufall: Jesus weist sie in V. 4 mit dem Satz zurück, dass seine „Stunde“ noch nicht gekommen sei. Mit der „Stunde“ Jesu ist im Johannesevangelium die Passion gemeint, in der sich sein Hinübergang zum Vater,

---

die Verherrlichung Jesu und damit auch die Verherrlichung Gottes vollzieht und vollendet (Joh 7,30; 8,20; 12,20-36; 13,1; 17,1). Unter dem Kreuz erlebt die Mutter Jesu diese entscheidende Stunde dann mit.

Auch innerhalb der Kana-Erzählung kommt die Mutter Jesu am Anfang und Ende vor, wobei sich ihre Rolle jedoch ändert: Am Anfang geht Jesus hinter seiner Mutter als Miteingeladener hinein, am Ende ist sie die Nachfolgende auf seinem Weg.

- Mit dem Wort „(bis) jetzt“ (V. 10) wird im Johannesevangelium öfters eine qualitative Unterscheidung zwischen einem „Vorher“ und einem „Nachher“ ausgedrückt (5,10; 9,19.25; 13,7.19.33.37; 14,7; 16,12.24.31). In Kana gibt es guten Wein, den der Bräutigam – so denkt jedenfalls der Festverantwortliche – „bis jetzt“ zurückgehalten hat. Ab jetzt, mit dem Wirken Jesu, ist die messianische Fest-Zeit angebrochen (vgl. auch Mk 2,18-20). In ihr wird Lebensnotwendiges (Wasser) zu Kostbarem (Wein), Mangel zur Fülle des Lebens. Darauf weist das „Zeichen“ hin.

Deshalb hält der Evangelist/Erzähler in 2,11 fest, dass Jesus mit dem Weinwunder in Kana „seine Herrlichkeit offenbart“ habe. Dabei ist die Herrlichkeit Jesu (gr. *doxa*) natürlich auch im Johannesevangelium nicht unabhängig von der Herrlichkeit Gottes zu denken/glauben (z.B. 1,14; 7,18; 8,54).

*Detlef Hecking, lic. theol.*